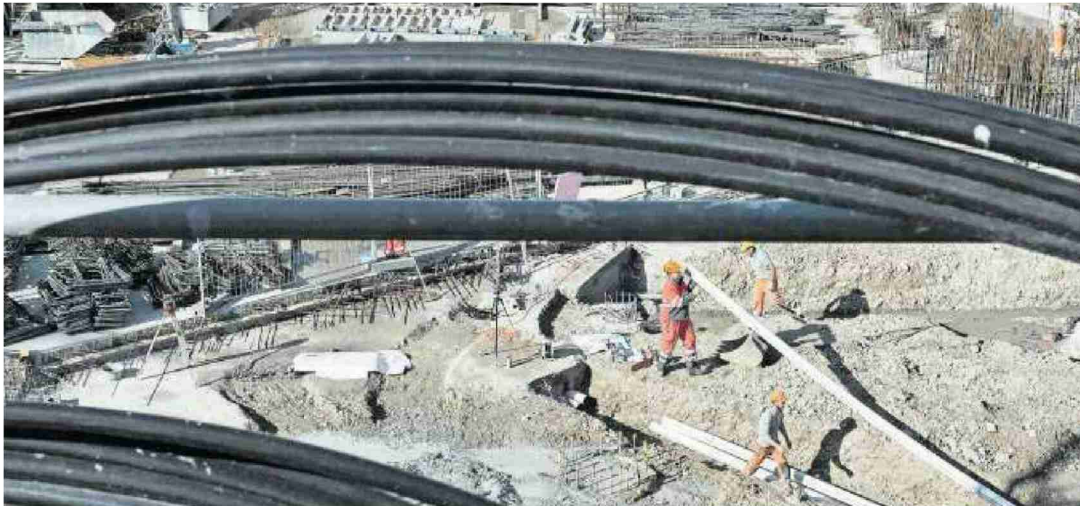




50-Stunden-Woche, weniger Lohn

Der Präsident der Baumeister, Gian-Luca Lardi, lanciert Kampf um Arbeitszeit



KARIN HOFER/NZZ

Derzeit grösste Baustelle der Schweiz: Das Projekt «The Circle» am Flughafen Zürich. (11. Oktober 2017)

Ueli Kneubühler

Die Baubranche steht vor bewegten Monaten. Ende des nächsten Jahres läuft der Gesamtarbeitsvertrag (GAV) aus. Ein neuer muss her. Nun bringen sich Arbeitgeber und Gewerkschaften in Stellung für die Anfang 2018 beginnenden Verhandlungen.

Baumeisterpräsident Gian-Luca Lardi macht eine klare Ansage: Der Baumeisterverband fordere einen modernen, allgemeinverbindlichen GAV bis Ende 2018, sagt er der «NZZ am Sonntag». «Wir wollen den Gesamtarbeitsvertrag aufrechterhalten, aber nicht um jeden Preis.» Heisst konkret: Er will den GAV aufweichen. Für Lardi sind die Bestimmungen im bisherigen Vertrag zu starr und zu wenig flexibel. Auch das Arbeitsgesetz hat in seinen Augen dringend Revisionsbedarf, wie er diese Woche an der Delegiertenversammlung der Baumeister in Lausanne ausführte.

Mehr arbeiten im Sommer

Unmissverständlich fordert er mehr Anpassungsfähigkeit: «Eines unserer Hauptanliegen ist die Anhebung der Höchstarbeitszeit von 45 auf 50 Stunden pro Woche. Bauarbeiter sollen über das ganze Jahr gesehen nicht mehr arbeiten, in der Hochsaison streben wir aber eine Flexibilisierung der Arbeitszeit an.» Wenn zum Beispiel bei tiefen Temperaturen nicht asphaltiert werden kann, soll in dieser Phase die Arbeitszeit reduziert werden, «im Sommer kann diese dann wieder angehoben werden».

Die Baumeister nehmen mit der 50-Stunden-Woche den Ball des Gewerbeverbandes auf, der letzte Woche die Debatte um einen flexibleren Arbeitsmarkt lanciert hat. Das sorgte für heftige Diskussionen: 50 Stunden pro Woche seien gesundheitsgefährdend, lautete der Tenor. Doch Lardi findet: «Der Vorwurf, wir

würden die Arbeiter auspressen, ist abstrus.»

Auch mit seiner zweiten Forderung greift der Präsident der Baumeister seine Verhandlungspartner frontal an: Lardi will Bauarbeiter in hohen Lohnklassen weniger bezahlen. Heute könne ein Bauarbeiter in den Lohnklassen nur aufsteigen, nicht aber zurückgestuft werden. Das führe zur ungewollten Tendenz, dass ältere Mitarbeiter viel verdienen, körperlich aber nicht mehr die entsprechende Leistung erbringen könnten. «Da sie in der Lohnklasse nicht zurückgestuft werden können, haben Arbeitgeber bei schlechter Auftragslage nur die Möglichkeit, sie zu entlassen und durch günstigere junge Leute, nicht selten Ausländer, zu ersetzen», so Lardi. «Wir können die Situation nicht mehr schönreden. Der Kostendruck auf dem Bau ist enorm.» Bei der Gewerkschaft Unia löst das Ansinnen



Kopfschütteln aus.

«Es ist mir schleierhaft, weshalb ein 55-Jähriger, der jahrelang geschuftet hat, nun weniger verdienen soll», sagt Nico Lutz, verantwortlich für den Sektor Bau der Unia. «Jungen will man weniger zahlen, weil ihnen die Erfahrung fehlt. Ältere sollen nicht mehr verdienen, weil sie zu viel Erfahrung haben? Das ist eine unwürdige Diskussion.»

Lardi kann sich auf einen heissen Januar einstellen. Denn für die Forderung nach einer 50-Stunden-Woche hat Lutz kein Verständnis: «Die Bauarbeiter fordern eine strengere Regulierung der Arbeitszeit.» Das Baugewerbe habe bereits eine der flexibelsten Regelungen. Im Sommer könne die Normalarbeitszeit 9 Stunden pro Tag betragen, Überstunden seien möglich und die Wegzeit gelte nicht als Arbeitszeit, so Lutz. «In der Realität sind die Bauarbeiter bei Hitze heute schon oft mehr als 12 Stunden für die Arbeit unterwegs. Das ist viel zu viel.» Lardi kontert, dass sobald ein Bauarbeiter pro Tag mehr als 30 Minuten für Hin- und Rückfahrt von der Sammelstelle zur Baustelle benötige, diese Zeit zusätzlich entschädigt werde.

Billige Konkurrenz

Das Bauhauptgewerbe habe den mit Abstand besten GAV in Gewerbe und Industrie. «Wir können es uns nicht leisten, dass sich die Unterschiede zwischen unserem und anderen GAV noch vergrössern», so Lardi.

Ausländische Handwerker würden Aufträge ergattern, weil sie den GAV weder kennen noch sich daran hielten und damit zu tieferen Löhnen offerierten. Und im Inland habe dies zur Folge, «dass Nachbarbranchen in unser Metier drängen, weil sie tiefere Lohnkosten haben». Gartenbauer würden zum Beispiel zunehmend Tiefbauarbeiten ausführen.